

Virchow als Therapeut.

Von

Prof. Dr. FRITZ MUNK, Berlin.

Wenn man einen großen medizinischen Forscher als Therapeuten bezeichnen und darstellen will, so kann dies in naturwissenschaftlichen Kreisen bei dem noch immer unwissenschaftlichen Ruf der Therapie zunächst ein unbehagliches Erstaunen bewirken. VIRCHOW hat nur gelegentlich, z. B. in Troja während seiner Ausgrabungen mit SCHLIEMANN, ärztliche Praxis ausgeübt, gehörte sogar zu den ersten pathologischen Anatomen, die sich ausschließlich diesem, so großen wissenschaftlichen Idealismus fordernden Gelehrtenberuf widmeten. Noch CRUVEILHIER war Hausarzt TALLEYRANDS und hatte als Professor der Pathologischen Anatomie der Salpêtrière bis ins hohe Alter (gest. 1874) eine große ärztliche Praxis. Die Verdienste VIRCHOWS um die ärztliche Therapie können darum nicht in substanziellen Ergebnissen persönlicher praktischer Tätigkeit und Erfahrung bestehen, sondern sind in seinem auch auf diesem Gebiet wirksamen ordnenden Geiste zu suchen.

Sie sind zwei glücklichen Umständen zu verdanken. Zunächst der vielfach zu begründenden Tatsache, daß sich VIRCHOW während seines ganzen Lebens und Wirkens nicht nur als Forscher, sondern auch als Arzt, und zwar ganz im hippokratisch-ethischen Sinne des Helfers der Menschheit fühlte. Vorwiegend diese „soziale“ Veranlagung trieb den jungen Gelehrten in die Politik. In zahlreichen Aussprüchen betonte er, daß die Förderung der Krankenheilung Maßstab für den Wert jeder medizinischen Forschung sein müsse. „Die höchste Aufgabe der medizinischen Wissenschaft ist ihre fruchtbare Verwertung in der Praxis.“

Der zweite Anlaß für seine nachdenkliche Beschäftigung mit den Problemen der Therapie boten die in der Zeit seines Eintretens in die Medizin besonders lebhaften Bestrebungen und geistigen Auseinandersetzungen über den Weg, die traditionelle empirische Therapie dem Geist und den Ergebnissen der naturwissenschaftlichen Forschung anzupassen. Die Therapie als höchstes Ziel der Medizin stand bei den meist noch praktizierenden gelehrten Medizinern der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Mittelpunkt aller Probleme. Nie wurden ihr Wesen und geistige Grundlage einer lebhafteren analytischen Untersuchung unterzogen als in den Jahren, in denen der junge VIRCHOW seine wissenschaftliche Laufbahn begann. Seine Beteiligung und Einstellung in

diesem sich über Jahrzehnte hinziehenden Kampfe der Meinungen und Richtungen soll hier dargestellt werden.

Die Anregung zu einer naturwissenschaftlichen Reform der Therapie war schon vor der französischen Pathologischen Anatomie ausgegangen. Ihre ersten Vertreter von BORDEU, BARTHEZ und PINEL bis BICHAT unterstellten ihre Therapie noch vitalistischen Gesichtspunkten. Noch BICHAT erstrebte mit seiner Therapie die Beeinflussung der jedem einzelnen Organ eigentümlichen Lebenstätigkeit, der „force vitale“. Ihre Wirkung hängt ab von der Vermehrung oder Verminderung der vitalen Eigenschaften der organischen Teile. Die Bestimmung des Sitzes der Krankheit nach dem Vorbild MORGAGNI erhielt erst durch seine Schüler ihren „organizistischen“ Sinn. Erst durch LAËNNEC wurde dem lokalistischen Prinzip auch die Therapie als eine „Organtherapie“ im Sinne einer „kausalen“, rationellen Therapie eingeordnet. LAËNNEC wollte sichere Mittel finden, durch welche die anatomischen Veränderungen in den Normalzustand zurückgeführt werden können. Es begann ein Suchen nach „topischen Mitteln“, die auf die gestörten Funktionen bzw. Veränderungen der Organe wirken sollten. Die medikamentöse Beeinflussung des Allgemeinzustandes als Förderung der Heilung örtlicher Vorgänge galt dem lokalistischen, organizistischen Enthusiasmus sogar als unwissenschaftlich. Die bei dieser Voraussetzung enttäuschende Beobachtung, daß sich geringfügige Veränderungen auch ohne Therapie ausglich, bei den von den pathologischen Anatomen für ihre Schlüsse vorwiegend herangezogenen tödlichen Fällen die Arzneien aber keine Wirkung zu haben schienen, erbrachte schließlich eine Resignation, die sie zu dem alten „exspektativen Verfahren“ der Therapie zurückführte.

Ganz ähnlich verliefen die therapeutischen Bestrebungen und Ergebnisse der zweiten Wiener Schule unter ROKITANSKY und SKODA. Die Ergebnislosigkeit der von SKODA angestellten medikamentös-therapeutischen Versuche führte hier bis zur Verkündung der völligen Wertlosigkeit und darum einer Verwerfung jeglicher aktiven Therapie, bis zum völligen Nihilismus. Die Prager Kliniker DIETL und HAMERNIK führten als radikalste Vertreter dieser Richtung in der „Zeitschrift der Gesellschaft der Ärzte zu Wien“ und in zahlreichen Einzelabhandlungen mit scharfer Logik und einseitigem Eifer einen übermütig leidenschaftlichen Kampf gegen jede positive Therapie: „Nur die Natur kann heilen. Die Heilkraft der Natur prüfen, heißt den ersten Schritt zum Wissen getan zu haben.“ „Das höchste Ziel der alten Schule war: Heilen, und das Wissen war nur ein zufälliges Ergebnis ihrer Heilversuche. Das höchste Ziel der neuen Schule ist: Wissen und das Heilen ist ein notwendiges Ergebnis des Wissens. Im Wissen und nicht im Handeln liegt daher unsere Kraft.“ „Nach der Summe seines Wissens

und nicht nach dem Erfolg seiner Kuren muß der Arzt beurteilt werden. Am Arzte muß der Naturforscher und nicht der Heilkünstler geschätzt werden. Solange die Medizin eine Kunst ist, wird sie keine Wissenschaft sein, solange es glückliche Ärzte gibt, solange gibt es keine wissenschaftlichen Ärzte. Die Medizin ist eine Wissenschaft, die eine mathematische Grundlage hat, wie jede Naturwissenschaft; die Mathematik schließt aber alle Kunst aus.“ Diese Sätze charakterisieren den Geist dieser klinischen Schule, der noch lange nachwirkte und in unseren heutigen Exaktisten noch weiterlebt.

Als rein positives Ergebnis wurden die Naturheilvorgänge, die Naturheilung und damit auch die Naturheilkraft als Voraussetzung einer jeden wissenschaftlichen Therapie im allgemeinen und im Einzelfalle in den Vordergrund ärztlicher Aufmerksamkeit gestellt. In diesem Sinne kann man den zahlreichen leidenschaftlichen Auseinandersetzungen und Definitionen jener Periode über das Wesen und die Wirkung der Naturheilkraft nur mit großer Teilnahme und Aufmerksamkeit folgen.

Das Bestreben nach einer wirklichen Naturheilkunde wurde von ROKITANSKY in bester Weise unterstützt, der mit Vorliebe eindrucksvolle Fälle von Naturheilung, besonders bei der Lungentuberkulose, der Lungenentzündung, dem Aneurysma usw. in seinem pathologisch-anatomischen Unterricht demonstrierte.

Im Bewußtsein der Ärzte aber hatte die Naturheilkraft, ebenso wie die Lebenskraft der Vitalisten ihren teleologischen Charakter beibehalten. Dies war besonders in Deutschland der Fall, wo in der damaligen Zeit die Naturphilosophie die praktische Medizin beherrschte und man im tierischen Magnetismus, dem Geheimnis ANTON FRIEDRICH MESMERS, das Wesen der „Lebenskraft“ erfaßt zu haben glaubte. Der Mesmerismus brachte es damals mit HARDENBERGS Unterstützung gegen den Widerspruch des Kultusministers ALTENSTEIN und der medizinischen Fakultät zu zwei eigenen Lehrstühlen an der Universität Berlin. „Es war eine böse Zeit“, schreibt VIRCHOW, „in der fast nur die Streitigkeiten der Vitalisten und Magnetiseure den wissenschaftlichen Markt erfüllten“. Die vitalistische Auffassung der Naturheilkraft und der Lebenskraft löste bei den positivistisch-naturwissenschaftlichen Ärzten und Forschern schon aus erkenntnistheoretischen Gründen eine Reaktion gegen beider „Kräfte“ aus. Schon I. CHR. REIL (Halle), der im übrigen vitalistische Anschauungen vertrat, und A. R. HOFFMANN (Würzburg) wandten sich gegen die falsche Auffassung der Naturheilkraft als einer besonderen, erst in der Krankheit auftretenden teleologisch der Heilung dienenden Kraft.

Schärfer und grundsätzlicher nahm der damals 24jährige VIRCHOW (1845) in seinem berühmten Festvortrag zum Geburtstag des General-

arztes GÖRKE: „Über das Bedürfnis und die Richtigkeit einer Medizin von mechanischem Standpunkte“ gegen diese „Kräfte“ Stellung. Mit überzeugender Logik betonte er die Notwendigkeit einer Vereinigung der Medizin mit der Naturwissenschaft, als einer „Physik des Organismus“, als einer „angewandten Naturwissenschaft“. Für ihn ist „Leben nur der Ausdruck für eine Summe von Erscheinungen, deren jede einzelne nach den gewöhnlichen physikalischen und chemischen Gesetzen vonstatten geht.“ Seine Medizin „leugnet die Existenz einer autokratischen Lebens- und Naturheilkraft“. „Mit dem Namen Kräfte belegt der Naturkundige ja überhaupt nur der Bequemlichkeit wegen das Gesetz, nach welchem die Eigenschaften der Körper in ihren Beziehungen zueinander sich manifestieren. Kraft ist immer die Resultante aus den Eigenschaften zweier Körper, ein Begriff, aber kein reales Ding. Die Erkenntnis des Gesetzes genügt auch vollkommen, nach dem Grund des Gesetzes zu fragen ist transzendentaler Vorwitz.“ Aus dieser strengen Beschränkung auf die rein induktiv-naturwissenschaftlichen Erkenntnisse erkennen wir — wie noch an vielen anderen Stellen — die Ähnlichkeit der ärztlichen Geistesart VIRCHOWS mit der des HIPPOKRATES, die vielleicht weniger durch Vorbild als durch eine naturgegebene Geistesverwandtschaft dieser beiden großen Ärzte, aber auch durch die gemeinsame Arbeitsmethode einer streng induktiv-empirisch wissenschaftlichen Forschung bedingt ist oder zum Ausdruck kommt. Auch HIPPOKRATES verwirft spekulative Deduktionen, die, nach seiner Meinung, nur ein Scheinwissen ergeben. „Ich weiß nicht“, lesen wir „wie diejenigen, welche so reden und die Kunst von diesem Wege ab zur Hypothese führen wollen, nach ihren Voraussetzungen Kranke zu behandeln denken, dann müßten sie entweder zu Geschwätz oder zu einem von den gewöhnlichen Dingen Zuflucht nehmen.“ „Von der alten Heilkunde“ LITTRÉ, Bd. I, S. 604.

Es ist begreiflich, daß nach dem Vortrag seiner neuen Lehre, wie VIRCHOW seinen Eltern mitteilt, „die alten Militärärzte aus der Haut fahren wollten ob so neuer Weisheit, daß das Leben so ganz mechanisch konstruiert werden sollte, schien ihnen vollkommen unwälzerisch.“ Es konnte ihnen wohl darüber bange werden, wie sich diese scheinbar völlige Verbannung der Naturheilkraft in der Praxis und besonders in der Therapie auswirken werde.

Als VIRCHOW diesen Vortrag hielt, war er noch als „Charité-Chirurg“, d. h. vor seinem Examen als Unterarzt bei dem Prosektor der Charité FRORIEP tätig. Die Rede ist nur in Auszügen bekannt. Es liegen aber Anzeichen dafür vor, daß er darin auch schon Folgerungen für die damals die Ärzte bewegenden therapeutischen Fragen angedeutet hat. Jedenfalls stand VIRCHOW als Arzt von vornherein in einem ablehnenden

Gegensatz zu dem praktischen Nihilismus der Wiener Schule und ebenso als induktiver Forscher zu den Deduktionen der rationellen Therapie der Tübinger Schule. Nachdem seinen Aufsätzen und Arbeiten von mehreren Journalen die Aufnahme verweigert war, und er darum im Jahre 1847 zusammen mit BENNO REINHARDT sein „Archiv für pathologische Anatomie und Pathologie und für klinische Medizin“ (1847) gegründet hatte, war sein erstes Anliegen, sich in einem Leitartikel „Über die Standpunkte in der wissenschaftlichen Medizin“ mit den Fragen der Therapie zu befassen. Er betont darin, „daß der Begriff der Medizin ohne weiteres den des Heilens involviert, obwohl es nach der neuesten Entwicklung der Medizin so scheinen könnte, als wenn es eigentlich nicht darauf ankäme“.

Noch mehr und ausführlicher gilt seine Kritik der Tübinger Schule, die in ihrem 1841 gegründeten „Archiv für physiologische Heilkunde“ eine positiv-wissenschaftliche Therapie auf *physiologischer Basis* aufzubauen erstrebte.

Seit GALEN die experimentelle Physiologie als das Ideal der medizinischen Erkenntnisquelle schon erkannt, versucht und angepriesen hatte, tauchten in den folgenden Jahrhunderten immer wieder Anregungen und Versuche auf, auch die praktische Medizin vom physiologischen Blickpunkt auszurichten. In positivistisch-naturwissenschaftlichem Geiste und mit dem Rüstzeug der Schule BICHATS, unternahm der große französische Experimentalphysiologe MAGENDIE erneut diesen Versuch.

Im Gegensatz zu der lokalistischen Auffassung der Therapie, vertreten durch die pathologisch-anatomische Richtung unter den Schülern BICHATS, erkannte MAGENDIE, daß nur vom physiologischen Gesichtspunkt aus das ganze Individuum, der bei jeder Krankheit beteiligte ganze Organismus die erforderliche Rücksicht finden könne. Das Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung soll durch das Tierexperiment verfolgt werden. Die Empirie, auch in der von LOUIS und GAVARRET entwickelten numerisch-statistischen Form, lehnt er als therapeutische Erkenntnismethode ab. In seinem „Formular für die Anwendung und experimentelle Erprobung neuer Medikamente“, das er aus der Erfahrung bei seiner experimentellen Erprobung der damals von dem Apotheker PELLETIER in reinem Zustande dargestellten Alkaloiden im Tierexperiment und auch am gesunden und kranken Menschen ableitete, hält er diese Methode für den einzigen Weg, zu einer wissenschaftlichen „rationellen Therapie“ zu kommen. Er ist damit zum Gründer der experimentellen Pharmakologie geworden, die heute noch, trotz der beschränkenden Selbstbestimmung dieser Hilfswissenschaft durch BUCHHEIM und andere Fachpharmakologen, große Mühe hat, besonders bei den klinischen Experimentalpharmakologen, die Neigung zum

Rationalismus in der Deutung und den praktischen Folgerungen der Experimentergebnisse zu dämpfen und für die induktiv-wissenschaftlich ausreichende Sicherheit dieser Ergebnisse zu sorgen.

MAGENDIE scheiterte bei seinen pharmakologisch-physiologischen experimentellen Medikamentenerprobungen durch seine deduktiv bestimmten Regeln für deren praktische Anwendung und gelangte damit schließlich, wenigstens theoretisch — praktisch war er ein gesuchter Arzt — zu einem therapeutischen Nihilismus.

Es ist notwendig, diese Komponenten der damaligen, wenn auch vielleicht unbewußt, ganz im MAGENDIESchen Sinne auch von der Tübinger Schule vertretenen „physiologischen Heilkunde“ genau auseinanderzuhalten, um VIRCHOW nicht in den Verdacht zu bringen, daß er sich grundsätzlich gegen eine von der Physiologie ausgehende Therapie gerichtet hätte.

Mit der von C. A. WUNDERLICH in rhetorisch glänzendem Stil gehaltenen Aufdeckung der Schwächen der traditionellen, empirischen Therapie war VIRCHOW, wie seine eigene dahingehende Kritik zeigt, durchaus einverstanden, ebenso einig in dem Verlangen, daß ein exaktes Streben mit der Empire verknüpft werden soll. Auch der berechtigte Kampf der Tübinger gegen die aus der naturhistorischen Schule STARK-SCHÖNLEINS abgeleiteten, für die Therapie verhängnisvollen Ontologien und unphysiologischen Klassifikationen der Krankheiten mag VIRCHOWS stillschweigende Anerkennung und Zustimmung gefunden haben. VIRCHOW selbst hat sich auf dem Gebiete der Therapie, vielleicht mit Rücksicht auf seine nahen Beziehungen zu der verehrten Persönlichkeit SCHÖNLEINS oder wahrscheinlicher, weil SCHÖNLEIN selbst sich in jener Zeit schon offen und gänzlich von der naturhistorischen Theorie und der Paracelsischen Auffassung der Krankheiten als besonderen Wesen im Organismus losgesagt hatte, nie ausführlich kritisch gegen diese Ontologie ausgesprochen. Auf dem Gebiete der Pathologie gehörte VIRCHOW aber zu den strengsten Gegner jeder ontologischen Betrachtung medizinischer Dinge. Er erblickte z. B. den für die ärztliche Anschauung wichtigsten Erwerb seiner Entzündungslehre „im Abstreifen aller ontologischen Vorstellungen zugunsten eines biologischen Entzündungsbegriffes“. Erst später, als WUNDERLICH selbst — bei einem so kenntnisreichen Arzte ein ewig warnendes Beispiel der Gefahren rationeller Täuschungen! — in seiner rationalistischen Begeisterung aus der Pyrometrie die Notwendigkeit einer „rationalen antipyretischen Therapie“ ableiten und begründen wollte, zählte VIRCHOW wieder zu den Gegnern dieser ontologischen Auffassung des Fiebers als Krankheit, sowie der ganz unphysiologischen Bekämpfung des Fiebers. Die ontologische Krankheitsbetrachtung ist aber trotz WUNDERLICH und VIRCHOW auch heute noch keineswegs überwunden.

Sie bildet vielmehr die häufigste Ursache einer verhängnisvollen unphysiologischen Formaltherapie.

VIRCHOWS Gegnerschaft galt vorwiegend der „rationellen“ Komponente der Lehre WUNDERLICHs, in noch stärkerem Maße auch der in der Züricher „Zeitschrift für rationelle Medizin“ von dem Physiologen und späteren Anatomen JACOB HENLE und dem Kliniker PFEUFER vertretenen „rationellen — wie VIRCHOW spottet ‚rasonierenden‘ — Medizin“. Von dieser deduktiven Richtung fürchtete er Gefahren für die induktive Naturwissenschaft.

Schon die ersten Aufsätze WUNDERLICHs lassen die Schwierigkeit und Schwäche seines Unternehmens erkennen, wenn er nach einer meisterlichen Aufzählung aller Fehler und Unvollkommenheiten der empirischen und aller theoretischen Vorzüge einer rationellen Therapie zu positiven praktischen Vorschlägen und Regeln für diese kommen möchte. Sie gelingen ihm nur in sehr allgemeiner Art: „Die wissenschaftliche Theorie stützt sich auf eine umfassende und bleibende Kasuistik und bildet sich nach Grundsätzen, die in jedem Augenblick geprüft werden können. Kenntnisse und Logik sind ihre Elemente.“ Nach seiner Meinung ist auch die praktische Medizin eine wissenschaftliche Medizin, ihr Handeln müsse darum aus der wissenschaftlichen Theorie deduziert werden. Gegen diesen Rationalismus wendet VIRCHOW im ersten Aufsatz seines Archives ein, daß die praktische Medizin nicht die forschende wissenschaftliche Medizin ist, sondern nur die Anwendung dieser.

„Bei dem mangelhaften Standpunkt der Wissenschaft hat der praktische Arzt indessen das unbestreitbare Recht, einem gewissen Empirismus zu huldigen, aber er hat noch viel mehr die Verpflichtung, durch eigene Beobachtung diesen Empirismus vernichten und den glorreichen Bau der wissenschaftlichen Medizin aufführen zu helfen. Nach einer Zeit wilder Spekulation ist die Medizin nun durch drei Stadien zur Natur zurückgekehrt: das Stadium der Naturphilosophie, der Naturgeschichte zur Naturwissenschaft. Diese letztere ist berufen, die Kluft zwischen der medizinischen Theorie und Praxis auszufüllen, indem sie überall und zuvörderst in der Therapie mit einer reinen Empirie anfängt. Es ist gewiß, daß die wissenschaftliche Medizin, wie sie jetzt ist, noch nicht daran denken darf, ein Gesetzbuch der medizinischen Praxis aufzustellen, aber es ist darum gerechtfertigt, einen wissenschaftlichen und praktischen Standpunkt in der Medizin festzuhalten. Wir haben aus den Zeiten der philosophischen Verwirrung einen Begriff zurückbehalten, der nirgends mehr Schaden angerichtet hat, als in der Medizin — ich meine den Begriff der ‚Wissenschaft an und für sich‘, der absoluten Wissenschaft, die nur um ihrer selbst willen getrieben sein will, die Wissenschaft um des Wissens halber: *Scientia est potentia*. Wissenschaft und Praxis sind unauflöslich miteinander verbunden.“

Im zweiten Jahrgang des Archives bringt VIRCHOW wiederum als Leitaufsatz eine Abhandlung über „Die naturwissenschaftliche Methode und die Standpunkte in der Therapie“. Hier kritisiert er noch einmal ähnlich wie WUNDERLICH die früheren therapeutischen Bestrebungen

und Methoden. Der therapeutischen Skepsis der Wiener Schule hält er vor, daß sie in einem kurzichtigen Versäumen des historischen Studiums begründet sei. „Die Entwicklungsgeschichte der praktischen Medizin liefert das sicherste Zeugnis von der wesentlichen Realität unserer Kunst.“

Gegenüber der von WUNDERLICH und später von GRIESINGER, wieder nach einer durchaus treffenden sachkundigen und berechtigten, darum auch heute noch lesenswerten Kritik der empirisch-systematischen Arzneitherapie angestellten Versuche, die Vorzüge des rationellen Prinzips bei der Indikation und Auswahl der Medikamente darzutun, verwirft VIRCHOW die Begründung einer Pharmakodynamik auf physiologisch-chemischen Experimenten: „Bilden wir uns nicht ein, daß sie den eigentlichen Weg zur Therapie bilden. Da die Kenntnis von der Wirkung eines Arzneimittels für die Praxis nur insofern von Interesse ist, als man in irgendeiner Krankheit eine Anwendung davon machen kann, so genügt es den Praktikern zu wissen, daß unter bestimmten pathologischen Bedingungen eine bestimmte Wirkung auf die Dарreichung eines Mittels folgt. Was sollen da Erklärungen, wo noch das zu Erklärende fehlt? Stelle man doch erst fest, was die Mittel in Krankheiten wirklich machen, dann wird sich schon finden, *wie* sie es machen.“ Dieser Standpunkt VIRCHOWS und seine Auffassung der Therapie erscheint zunächst überraschend. Er erklärt sich nur aus einem Gegensatz gegen die rationellen Methode der physiologischen Therapie. Dies zeigt sich besonders, wenn er in seiner Polemik sogar die „von den Gelehrten mißkannte verstandesrechte Erfahrungslehre der alten scheidenkünstigen Geheimärzte“ RADEMACHERS als Bundesgenossen anruft: „Ich gestehe offen, daß ich in dem Werk von RADEMACHER den Anfang einer Reform sehe, welche damit endigen wird, den empirischen Standpunkt in der Therapie gegen den bisherigen rationellen oder physiologischen einzutauschen.“ Allerdings erwartet er nicht, daß die Empiriker von der Façon RADEMACHERS zu einer naturwissenschaftlichen Therapie sich aufschwingen können. VIRCHOW ist der Meinung, daß die Therapie noch zu viel Zwischenglieder für ihre Schlüsse ermangele, um ihr Wesen logisch wissenschaftlich formulieren zu können. Aber noch einmal betont er dabei: „Die Therapie muß sich von dem empirischen Standpunkte aus von praktischen Ärzten und Klinikern gepflegt, durch ihre *Verbindung* mit der pathologischen Physiologie zu einer Wissenschaft erheben, die sie bis jetzt noch nicht ist.“

Im ersten Band seines großen im Jahre 1852 bei Enke in Stuttgart erschienenen großen „Handbuches der Pathologie und Therapie“ erklärt und begründet er diesen Standpunkt noch einmal: „Der Arzt hat sich an die Erfahrung zu halten, sowohl was die möglichen Wege der Ausgleichung im Körper, als was die Wahl der Mittel für ihre

Betätigung trifft. Die physiologische und die therapeutische Empirie müssen hier *gleichzeitig* benutzt werden, um den wissenschaftlichen Standpunkt des Praktikers zu begründen. Weder die physiologische Heilkunst für sich, noch die erfahrungsgemäße Therapie genügen für die Gewinnung sicherer Anknüpfungspunkte und ihre einseitige Verfolgung hat in der neueren Zeit am meisten zu der großen Verwirrung der praktischen Medizin beigetragen. Indem die erstere stets die Neigung zu einem vorurteilsvollen Rationalismus, die andere die Notwendigkeit eines beschränkten Eklektizismus mit sich bringt, verfallen sie beide in eine Willkürlehre, welche dem Kranken leicht schadet und das Gewissen des Arztes beschwert.“

Praktisch unterscheidet VIRCHOW nur eine „abortive und eine exspektative Methode“ der Therapie. Gedanken an eine „Organtherapie“ im Sinne der Organisten hat er nie geäußert.

Der damalige geistige Kampf um Wesen und Form der Therapie stellt in der Geschichte der Medizin einen ähnlichen Höhepunkt erkenntnistheoretischer Entscheidung dar, wie die 2500 Jahre älteren Auseinandersetzungen zwischen den Hippokratikern und dem von der Idee ausgehenden deduktiven Dogmatikern der damals „Neuen Schule“. Eine besondere Note erhält er durch den Umstand, daß hier Vertreter der praktischen Medizin den rationellen, ein Vertreter der theoretischen Medizin den praktischen Standpunkt verteidigt. In der Grundauffassung der naturwissenschaftlichen Medizin huldigten beide einem strengen Positivismus. WUNDERLICH hält das Transzendente als „jenseits der Grenzen der Naturforschung“ gelegen. VIRCHOW äußert sich darüber noch einmal in einem Aufsatz über „Alter und Neuer Vitalismus“ (Bd. 9 des Archivs): „Der Naturforscher kennt nur Körper und Eigenschaften von Körpern, was darüber ist, nennt er transzendent und die Transzendenz betrachtet er als eine Verwirrung des menschlichen Geistes.“ Es spricht aber für den vorsichtig reformierenden Geist VIRCHOWS und für seine unerschütterliche Überzeugung von der Notwendigkeit einer genetischen Betrachtung aller zur Medizin gehörenden Dinge, wenn er erst von einer *weiteren Entwicklung* der Physiopathologie und der Pharmakologie, andererseits von einem weiteren „Heraufarbeiten“ der Empirie ein fruchtbares Streben nach dem idealen Ziel einer naturwissenschaftlichen „physiologischen“ Therapie, erwartet. Diesen goldenen Mittelweg hat VIRCHOW während seines ganzen Lebens nie verlassen und damit sowohl der naturwissenschaftlichen medizinischen Forschung als auch der praktischen Medizin rettenden Dienst geleistet.

WUNDERLICH und die Mitarbeiter in seinem Archiv sind von ihrem rationellen Enthusiasmus schon wenige Jahre später, wenn auch zögernd, über den Umweg der LOUÏSschen Statistik, zur Empirie

zurückgekehrt; und die „rationelle Medizin“ HENLES hatte eine noch kürzere Periode ihrer „Exacerbation“.

Die in allen theoretischen Fragen von VIRCHOW beobachtete Rücksicht ihrer Wirkung auf die praktische Medizin, sein großes Verantwortungsgefühl gegenüber jeder Möglichkeit, Unruhe oder Störung im Denken der Praktiker zu verursachen, haben wiederum ihre Quelle in dem glücklichen Umstand, daß sich VIRCHOW als hippokratischer Arzt fühlte. Aus seinem Arzttum, aus seiner Kenntnis und Anerkennung auch der transzendentalen Bedürfnisse der ärztlichen Praxis entsprang darum das Bedürfnis, zu seiner ursprünglich so scharf mechanistisch klingenden Auffassung der Naturwissenschaft den Ärzten gegenüber eine Erläuterung zu geben. Schon in den 1849 erschienenen „Einheitsbestrebungen der wissenschaftlichen Medizin“ kommt VIRCHOW in vitalistische Gedankengänge: „Allein die Mechanik des Lebens, die Physik und Chemie der Vitalvorgänge stellen nicht das Leben mit seinem inneren Kern und Wesen dar, sie enthalten nicht den immanenten, einheitlichen Grund desselben.“ Immer stärker tritt bei ihm eine vitalistische Auffassung hervor, die allerdings mit dem alten übersinnlichen Vitalismus nichts zu tun hat. In dem Aufsatz über „Alter und Neuer Vitalismus“ hält er an der Überzeugung fest, daß die Kraft nicht ein besonderes Ding, sondern mit der Materie unmittelbar verbunden ist. Es kann darum nicht heißen Kraft und Stoff, sondern Kraft = Stoff oder Stoff = Kraft: „Die Materie selbst ist als das Kraftzentrum zu denken. Die einfachen Kräfte oder wirkenden Stoffe, wie die Expansionskraft, Adhäsion, Kohäsion, Gravitation reichen zur Erklärung des Lebens nicht aus. Mechanik und Leben sind nicht identisch, sondern Leben ist eine besondere Art der Mechanik, und zwar die allerkomplizierteste Form derselben. Andererseits werden physikalische und chemische Gesetze nicht aufgehoben, sie erlangen nur in anderer Weise Geltung. Die Erscheinungen des Lebens unterliegen darum den allgemeinen, nach mechanischen Regeln verlaufenden Naturgesetzen genau so wie sie auch für die anorganischen Körper gelten.“

In diesem Sinne unterscheidet VIRCHOW zwei Kräfte, von denen die eine mit dem Stoff identisch ist, während die zweite ihn formt und damit belebt. Das Lebendige erhält sich und entsteht nur, solange den inhärenten Kräften des Stoffes „eine Summe von Bewegungen von außen mitgeteilt wird“. Diese Summe von außen mitgeteilter Bewegungen läßt auch VIRCHOW als „Lebenskraft“ gelten, die den umgeformten Stoff in Formen, und zwar in die Lebenselemente, die Zellen bringt. „Wenn der Naturforscher von Lebenskraft redet, so kann er darunter nur dasjenige Lebensgesetz verstehen, dessen sinnlich wahrnehmbares Resultat Zellenbildung ist.“ Auch von dieser Lebenskraft im mechanistischen Sinne bezweifelt VIRCHOW nicht, daß sie schließlich

als der Ausdruck eines bestimmten Zusammenwirkens physikalischer und chemischer Kräfte gedacht werden muß. „Aber in der Analyse der Lebenskraft werden wir immer genötigt sein, neben den dem Stoff immanenten Molekularkräften die Nachwirkung einer von einer früheren Stoffkombination übertragenen [also wenn man will ‚göttlichen‘] immerhin mechanischen Kraft zuzulassen.“ Über das Verhältnis dieser beiden Kräfte zueinander und zum Leben äußert sich VIRCHOW in obiger Abhandlung dahin: „Ein Teil der Gesamtmaterie tritt von Zeit zu Zeit aus dem gewöhnlichen Gang seiner Bewegungen heraus in besonders organisch-chemische Verbindungen und nachdem er eine Zeitlang in verschiedener Weise darin verharret ist, kehrt er wiederum zu den allgemeinen Bewegungsverhältnissen zurück.“ Diesen mechanistischen „neuen Vitalismus“, den VIRCHOW auch als Zellulismus bezeichnet, stellt er dem alten „spiritualistischen Vitalismus“ gegenüber. Die Naturheilkraft ist in diesem mechanistischen Vitalismus keine besondere Reservekraft, sondern nur ein Teil der mechanischen Lebenskraft. Eine durch die Therapieherbeigeführte Kunstheilung kann sich von der Naturheilung nicht unterscheiden, sie „benützt vielmehr die vorhandenen physiologischen Einrichtungen und Kräfte des Leibes, um durch sie unter künstlicher Herbeiführung günstiger Bedingungen die mögliche Ausgleichung der Störungen zustande zu bringen.“ In diesem Sinne hat also die Naturheilkraft auch in der Naturwissenschaft ihre Geltung.

VIRCHOW war nicht nur ein Ordner und Förderer, sondern auch ein Wächter des ärztlichen Denkens und des Ärzteberufes. In seinen klassischen Reden auf den Tagungen der Naturforscher und Ärzte trat er mit der starken Gewalt seiner Persönlichkeit für die Klarheit und Wahrheit der Naturwissenschaft und für die Anerkennung einer nationalen deutschen medizinischen Wissenschaft als eines hohen Beitrages zu dem wissenschaftlichen Wettstreit der Völker ein. Auf den Jahresversammlungen der praktischen Ärzte aber galt seine Fürsorge den beruflichen, wissenschaftlichen und ethischen Belangen der praktischen Medizin, der Reinheit des Ärzteberufes im hippokratischen Sinne. Bei diesen Gelegenheiten warnt er immer wieder vor einer vor-eiligen Übertragung experimenteller Erkenntnisse in die Therapie und bemüht sich, die Ärzte von exaktistischen theoretischen Abwegen zurückzuhalten und auf ihre eigentliche Aufgabe hinzuweisen: „Für die Darstellung und die Sprache sind solche Abstraktionen eine Notwendigkeit, weil durch sie allein das gegenseitige Verständnis ermöglicht wird. Für die Praxis, für die Auffassung des einzelnen Falles müssen sie aufgegeben werden, weil sie die Gefahr mit sich bringen über die Krankheit den Kranken, über den Begriff die Wirklichkeit zu versäumen. Nur der Kranke ist das Objekt der medizinischen Tätigkeit und niemals darf der Arzt vergessen, daß sein letzter Zweck ein humaner ist.“

VIRCHOWS humanistischer Glaube an die erzieherische und völkerbeglückende Macht der naturwissenschaftlichen Weltanschauung war groß. Der in ihm ruhenden und zwingenden Autorität seiner Persönlichkeit ist es zu verdanken, wenn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, also in der Blütezeit des Positivismus, die medizinwissenschaftliche Lehre, die Tätigkeit der praktischen Ärzte und das Vertrauen des Volkes zu diesen in einem in der Geschichte seltenen harmonischen Verhältnis zueinander standen. Dabei ist allerdings die gute humanistische Allgemeinbildung und auch die religiöse Erziehung der damaligen Ärzte nicht zu unterschätzen, die es ihnen ermöglichten, aus eigener Menschenkenntnis auch den transzendentalen und metaphysischen Bedürfnissen der Kranken mit warmherziger Teilnahme und Verständnis entgegen zu kommen. Unter diesen glücklichen Verhältnissen glaubte VIRCHOW in seinem Vertrauen auf die von ihm von einer naturwissenschaftlichen Bildung der Ärzte und des Volkes erwarteten kritischen Sicherheit in therapeutischen Dingen selbst die Kurierfreiheit im Parlament unbedenklich befürworten zu können. Auch die medizinische Wissenschaft hielt er vor weiteren Verirrungen gesichert: „Sollte man in dem neuen Jahrhundert wiederum Systeme der Medizin *ersinnen*, so werden die ruhigen Köpfe, wie jetzt, von neuem erkennen, daß wir nicht die Aufgabe haben, einen Weltplan [oder eine neue Pathologie!] *auszudenken*, sondern daß wir nur verantwortlich dafür sind, daß wird das, was beobachtet werden kann, gut beobachten und getreu festhalten.“ Dieses schlichte vertrauensvolle Vermächtnis VIRCHOWS an die „ruhigen Köpfe“ hält die Türen offen für alle naturwissenschaftlichen Fortschritte in der Forschung und Praxis und steht auch einer in der Krankenbehandlung notwendigen Beachtung transzendentaler Bedürfnisse der leidenden Menschen durch nichts im Wege.

Schon bald nachdem VIRCHOW seine wachsamten Augen geschlossen hatte, traten aber in Theorie und Praxis die von ihm während seines ganzen Lebens vorausschauend bekämpften Gefahren für die naturwissenschaftliche Medizin von neuem hervor. Schon auf der Tagung der Naturforscher und Ärzte in Kassel 1903 offenbarte sich in der Auseinandersetzung über das Wesen der fettigen Degeneration nach den Referaten von H. RIBBERT und FR. KRAUS das bei den Klinikern immer stärker hervortretende Mißtrauen in die eigene Sinneswahrnehmung zugunsten der „exakten Methoden“ des Wägens und Messens, der Kurven und der Zahl. Dieser Geist des Exaktismus glaubte sogar die Morphologie allenfalls auf den Rang einer deskriptiven Wissenschaft verweisen zu müssen und übersah in der Begeisterung seine eigenen rationalen unbiologischen Trugschlüsse. Siehe auch den nachträglichen resignierten Aufsatz RIBBERTS¹.

¹ RIBBERT: Dtsch. med. Wschr. 1903 II, 793.

Andererseits präsentieren sich heute rationelle Surrogate als naturwissenschaftliche Erkenntnisse in der Form ausgedachter Pathologiesysteme, „Synthesen“, „Vereinheitlichungen“, „Einteilungen“ oder Organpathologien ohne Morphologie usw. und verwirren die Krankheitslehre. Sie bilden gleichsam bequeme, willkommene Rasthäuser für müde Denker auf dem beschwerlichen Weg zur induktiven Erfahrung und Forschung und täuschen diesen als „Fortschritte“ das erreichte Ziel vor. Es ließen sich zahlreiche Belege dafür erbringen, daß auch VIRCHOW die „ratio“ und die Einbildungskraft als Förderer der naturwissenschaftlichen Forschung, allerdings im Zusammenhang mit der erarbeiteten *experientia*, wohl zu schätzen wußte. Sein Kampf galt nur den Gefahren ihres in angemaßter Selbständigkeit die Klarheit und Wahrheit naturwissenschaftlicher Forschung überwuchernden Charakters.

In der Tat ist die wahrlich große Fülle wirklicher Fortschritte in der Medizin der letzten Jahrzehnte ohne Ausnahme nur durch mühevollen induktiven Erfahrung und Arbeit geschaffen worden. Heute dagegen reißen übereilte Einführungen unfertiger Hypothesen und ungenügend gesicherter experimenteller Ergebnisse oft genug wertvolle Erkenntnisse ruhiger naturwissenschaftlicher Arbeit in dem Strom ihres vermeintlichen „rapiden Fortschrittes“ mit sich fort. In der Therapie verwechseln romantische Systeme und wundergläubige Vorstellungen in wissenschaftlicher Tarnung die Grenzen zwischen haltbaren Erfahrungen und ephemeren Hypothesen. Das als Folge dieser Unsicherheit und einer Lockerung wissenschaftlichen Denkens verlorene Vertrauen des Volkes in die wissenschaftliche Medizin zeigt sich in einer unerträglichen Zunahme der Laienbehandlung, was als „Krisis der Medizin“ bezeichnet wird und auf der denkwürdigen, forcierten Tagung der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin 1936 einen dramatischen Ausdruck fand, ja sogar zur teilweisen Aufhebung der Kurierfreiheit führte.

Wenn heute philosophische und ärztliche Kritiker dieser Zustände in der praktischen Medizin die zweifelnde Frage aufwerfen, ob die Naturwissenschaft eine ausreichende Grundlage und Erkenntnisquelle der Krankenbehandlung darstelle, oder ob diese nicht besser einer umfassenderen, anthropologischen Lehre unterstellt werde, so hat diese Frage allenfalls in der Richtung nach einer ergänzenden Berücksichtigung der transzendentalen Bedürfnisse der Kranken eine gewisse Berechtigung. Sie stößt aber dann eher auf die, weniger durch den naturwissenschaftlichen Positivismus, als durch die gewaltige Entwicklung der Technik zur allgemeinen Herrschaft gelangte *mechanistische Weltanschauung*.

Eine geradezu tragische Verkenntung von Ursache und Folge ist es, wenn, nach einem „Alles- oder Nichts-Gesetz“, anstatt der

geschilderten spekulativen Abirrungen von VIRCHOWs goldenem Mittelweg zu einer genetischen Entwicklung naturwissenschaftlichen Denkens in der Praxis, nunmehr die Naturwissenschaft selbst sogar als *Hindernis* auf diesem Wege angeklagt und abgelehnt wird.

Das Bild VIRCHOWs als Therapeut, als Helfer und Förderer der Volksgesundheit wäre unvollständig ohne die Erwähnung seiner unermesslich fruchtbaren Leistungen auf dem Gebiet der prophylaktischen Therapie. Nach seinem Studium des „Hungertyphus“ in Oberschlesien trat VIRCHOW in einer 1848 mit R. LEUBUSCHER zu diesem Zwecke gegründeten Zeitschrift „Medizinische Reform“ mit einem völlig neuen sozialhygienischen Programm für die öffentliche Gesundheitspflege hervor. Nach einer mit warmherzigem Mute gegebenen Schilderung der bisherigen Unterlassungssünden gibt er positive Vorschläge zur Hebung der für das Auftreten von Krankheiten und Seuchen ursächlichen schlechten Lebensbedingungen des Volkes. Seiner Anregung und tätigen Mitarbeit ist der Ausbau der Gesetze für das später muster-gültige preußische Medizinalwesen zu verdanken. Auch die Reichshauptstadt Berlin schuldete den Dank ihres Rufes als „sauberste Stadt“ der unermüdlichen und sachkundigen Arbeit ihres Stadtverordneten und Ehrenbürgers RUDOLF VIRCHOW.
